

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

25. Jahrgang

Vienna, 31. Oktober 1957

Nummer 10

Beiträge zu einer Chronik von Innichen von 1850 bis 1918

Von Dr. Hans Kramer

Innichen ist ein alter, stattlicher Markt, der in einer sehr schönen Landschaft gelegen ist. Leider liegt er heute jenseits der Grenze. Das von Italien als besonders bedeutsam angerufene Prinzip der Wasserscheide als Staatsgrenze ist bekanntlich im Pustertal nicht eingehalten worden, weil es Italien dort so besser paßte. Trotzdem kennt wohl jeder Oberländer, ja, fast jeder Osttiroler, das nahe Innichen gut. Der Markt hat im 19. und 20. Jahrhundert einen schönen Aufschwung erlebt, wozu die Alpinistik in den Dolomiten und der Fremdenverkehr viel beitrugen.

Ich möchte die Daten in Chronikform bringen, um Platz zu sparen. Es muß also entschuldigt werden, wenn ich die Beiträge zur Chronik von Innichen stilistisch nicht gut ausbauen kann. Ich habe es seinerzeit (Beiträge zu einer Chronik von Sillian, „Osttiroler Heimatsblätter“, 20. Jg., 1952) gerade so gemacht. Ich hoffe, in ziemlich vielem über den 2. Band von Leonhard Wiebemann, „Die Hofmark Innichen“, Innichen 1910, hinauszu kommen. Ich behandle nur die Geschichte von Innichen und ein wenig die vom Innichberg, nicht die seiner weiteren Umgebung. Über Serten hat Professor Otto Stolz im Jg. 1957 d. Schlern (Kleibelsberg-Festgabe, 2. Heft) vor kürzerer Zeit einen Aufsatz veröffentlicht.

Ich habe aus Familienrückrichten seit langer Zeit Innichen sehr geschätzt. Mein Großvater Dr. Johann Schorn, der in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in Wien glückliche Jahre verlebte hat und der Ehrenbürger von Sillian gewesen ist, war christlichsozialer Reichsrat und Landtagsabgeordneter. Er war mit dem „Pustertaler Bischof“, dem Innichener Propst Dr. Josef Walter, der sich sehr für die damals junge christlich-soziale Partei einsetzte, gut befreundet

und ist oft zu ihm nach Innichen gefahren, um sich mit ihm zu beraten. Mein Großvater und seine gesamte Familie sind von Propst Dr. Walter immer sehr freundlich aufgenommen worden. So

Höhe: Meistens 1166 m genannt. Der Bahnhof 1178 m.

Zahl der Einwohner: Man muß zwischen der staatlichen und kirchlichen Zählung (letzte steht in den

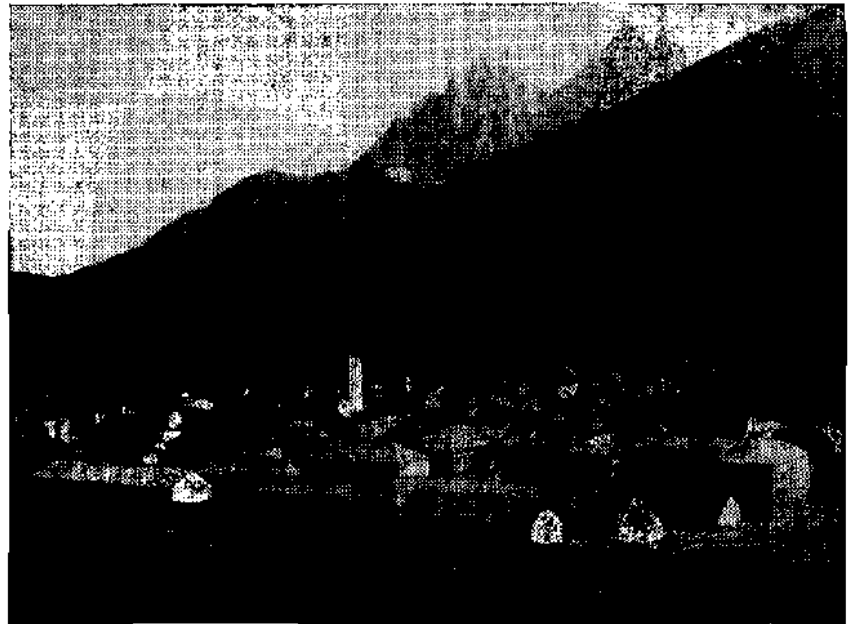


Bild: Innichen

Foto: Wafschler

galt Innichen in meiner Familie seit jeher viel und diese Zuneigung ist seit langem auf mich, den Enkel, übergegangen.

Abkürzung: Innichen = I.

Politische Zugehörigkeit: Die alte Hofmark I. gelangt 1803 an den Landesfürsten von Tirol und wird 1806 dem Landgericht Sillian einverleibt. Bis 1918 im Bezirksgericht Sillian. I. gehörte im 19. Jahrhundert zum Kreis Eisack und Pustertal und seit 1868 zur Bezirkshauptmannschaft Wien. Seit 1918 bekanntlich vom österreichischen Gerichts- und Verwaltungsbezirk abgetrennt.

Schematismen der Diözese Trient und betrifft die Seelenzahl des Seelsorgsprengels des Marktes I.) unterschreiben. Ich bringe zuerst die Zahlen der staatlichen Zählung: 1838: 850. — 1844: 915. — 1855: 930. — 1867: 928. — 1869/73: 906. — Nach anderer Angabe aber 1872: 1084. — 1885: 1085. — 1890: 984. — 1900: 1017. — 1910: 1641. — 1921: 1706 (damals schon 952 Deutsche, 439 Italiener, 315 Staatsfremde. Ob das aber nicht schon etwas frisierter war?). — 1931: 2194. — 1938/39: 2644. — Nach anderer Angabe 1939: 2903 (und zwar 2062

Deutsche und Babiner, 841 Italiener. — Optanten für Deutschland 1503. Optanten für Italien 1358). — 1943: 2200 (1690 Deutsche, 510 Italiener. — Abgewanderte Deutsche und Babiner 557). — 1951: 2616. — 1956: Stimmberechtigte Wähler: 1617; Darunter Obelweißliste 998, Democrazia Christiana 193, Neufaschisten 68, Sozialdemokraten 60.

Seelsorger (Kirchliche Zählung, wohl einschließlich Innichberg): Ich zähle nicht jedes Jahr, sondern nur jedes 10. Jahr auf). 1865: 1080. — 1875: 1170. — 1885: 1315. — 1895: 1280. — 1905: 1228. — 1915: 1452. — 1922: 1475. — 1923: 1738. — 1925: 1935. — 1930: 2331. — 1933: 2288.

Innichen war nach 1918 italienische Grenzstation. Dorthin kamen italienische Eisenbahner, Zollbeamte, Finanzieri, Carabinieri, Speditionsbeamte usw. mit ihren Familien. So wurde Innichen früher und rascher mit frisch hinzugekommenen Italienern angefüllt als andere deutsche Südtiroler Ortschaften. Das erklärt vieles am Hinaufschwellen der Einwohnerzahlen nach 1918.

Zahl der Häuser: 1838: 125. — 1844: 128. — 1867: 137. — 1869/73: 130. — 1880 und 1885: 144. — 1890: 148. — 1900: 148. — 1910: 166. — 1951: 528 Wohnungen, 2491 Zimmer.

Innichberg: Einwohner: 1844: 217. — 1869/73: 196. — 1880: 221. — 1890: 218. — 1900: 192. — 1910: 191. — Nach den Amtskalendern von 1903 bis 1913 immer 191 — 192 Einwohner. — 1921: 200 (alle deutsch). — Häuser: 1838: 17 Höfe. — 1844: 30 Häuser. — 1869/73: 30. — 1885: 30. — 1890: 29. — 1900: 29. — 1910: 27.

Gemeindegrund von I.: Zwischen 1900 und 1913 ist von 4653 Hektar oder von 46.53 Quadratkilometern die Rede. 1951: 8010 Hektar.

Innichberg Gemeindegrund: Vor 1914 von 653 Hektar oder von 6.53 Quadratkilometern die Rede. Früher von 2.39 Quadratkilometern die Rede (1903—1911).

Abgeordnete: Die Vertreter Südtirols und Innichens im öst. Reichsrat (bis ungefähr 1918) waren Josef Schraffl-Gillhan und Dr. Xenilian Schoepfer-Briven. Die Vertreter im Tiroler Landtag waren durch Jahre Josef Schraffl, ferner von mindestens 1903 bis 1912 Franz Kainer-Lengberg, ab 1913 Gottfried Hasler-Nikolsdorf.

Bürgermeister von I.: Mindestens 1903 bis 1908 Franz Prey. 1909 bis mindestens 1914 Josef Baumgarten (hier und da wohl fälschlich Baumgarten geschrieben). Gemeindefekretär um diese Zeit Josef Egger (hier und da Johann Egger genannt).

Vorsteher von Innichberg: Mindestens 1903—1905 Josef Burg-

mann. 1906—1911 Josef Gruber. 1912 bis mindestens 1914 Candidus Schönegger.

Unter: Um 1844 gab es ein Forstamt und eine Revierförsterei sowie einen Straßenmeister. Für den Fremdenverkehr war bis 1914 der Verschönerungsverein zuständig. Nach 1919 gab es ein Fremdenverkehrsamt.

Schule: Galt immer noch für Innichberg, zeitweilig sogar für Loblach. Von 1775 bis 1894 waren Franziskaner die Volksschullehrer von I., die in Innsbruck vorgebildet werden mußten. Bis 1867 eine Klasse, dann lange Zeit hindurch 2 Klassen, ab 1891 4 Klassen, ab mindestens 1923 5 Klassen. Bis 1894 bestand der Lehrkörper aus 1 bis 3 Franziskanern. Hierauf 1 weltlicher Lehrer (z. Bsp. von 1908 an Alois Wieser) und 3 bis 4 Lehrerinnen. Diese stammten meistens aus dem Orden der Barmherzigen Schwestern: 1930: 244 Schüler und Schülerinnen. — 1931: 276. — 1931/33: 291 bis 294. Das Schulhaus erwieß sich nach 1919 als zu klein. Einzelne Klassen erhielten außerhalb des Schulgebäudes Unterricht.

Stipendium: Michael Peintner, Postwagenerpeditor in Laibach, vermacht am 29. November 1772 für einen Innichner Studenten testamentarisch ein Stipendium von je 80 Gulden.

Chorknaben: Im Jahre 1816 wird das Amt des Organisten und Chordirektors mit relativ guter Besoldung neu eingerichtet. Er muß gleichzeitig den Chorknaben Musikunterricht geben. Die Chorknabenstiftung wird im Jahre 1837 geordnet. Im Jahre 1844 besteht ein für den Musikunterricht für 8 Chorknaben eingerichtetes Institut mit einem Fond von mehr als 6000 Gulden.

Bahnstation: Es werden im Jahre 1868 Besorgnisse laut, daß I. beim künftigen Bahnbau keine Station erhalten könnte. Es wird auf die wachsende Bedeutung I. als Sommerfrischort, auf seinen Import und Export sowie auf die strategische Bedeutung der Straße von I. auf den Kreuzberg verwiesen. Die Südbahn baut dann doch in I. eine Station auf im 62.400 der Pustertaler Linie. Sie liegt etwas höher als der Markt (1178 m). Die Bauten führte Baudirektor Karl Pfenninger und Architekt Wilhelm Flattich durch. Eröffnung am 30. November 1871. I. wird sogar eine Haltestation. Die Bahnlinie geht bei Untervierschach auf das linke Draufener über. Im Dezember 1937 Plan der Erweiterung des Grenzbahnhofes. Die Bahnvorstände waren 1903/04 Official Max Rottert, 1905 Adjunkt Anton Nagl, 1906 bis 1908 Adjunkt Klemens Strobl, 1909/10 Adjunkt Alois Franzl, 1911/12 Resident Ferdinand Bittesnet, 1913/14 Resident Matthäus Riedmann. Daneben gab es am Bahnhof I. 1 Adjunkten, 1 bis 2 Assistenten und 1 bis 5 Beamtenaspiranten. Die gesamte Be-

legschaft des Bahnhofes wechselte pro Jahr zwischen 4 und 7 Beamten.

Ein Beispiel für den Verkehr am Bahnhof I. Das Jahr 1880: Einnahmen: 28.693 Gulden. Reisende: 10.687 Zivil-, 117 Militärpersonen. — Das folgende wurde am Bahnhof I. eingeladen und fortgeführt: Von nun an immer in 1/10 Tonnen: Gepäc: 373. — Eilgut: 209. — Frachtgüter: 25.928. Regiegüter: 6390. — Ferner aufgegeben: 6 Wagen, 6 Pferde, 111 Rinder, 3060 verschiedene andere Stück Vieh.

Am Bahnhof I. wurden ausgeladen und nach I. abgegeben (1880): (In 1/10 Tonnen) Eilgüter: 237. — Frachtgüter: 18.466. — Gelb: 264 Gulden. — 4 Wagen. — 24 Pferde. — 224 Rinder. — 9 Schweine. — 625 Stück verschiedenes anderes Vieh.

Postamt: Vorstand von mindestens 1903 bis mindestens 1914 Josef Thalman. Daneben gab es 1 Hilfsbeamten und 1 bis 2 Postofficiante oder Postofficianten. Das Postamt hatte in jener Zeit pro Jahr insgesamt 2 bis 3 Beamte.

Ärzte: I. hatte schon im Jahre 1844 1 Arzt und 1 Wundarzt. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte sehr lange der Besitzer des Wildbades I. Dr. J. Scheiber zugleich als Badearzt. Im Jahre 1914 gab es einen Badearzt Dr. Hans Pozenel. Vor dem 1. Weltkriege brauchte I. einen Gemeindev-, Spital- und Bahnarzt, manchmal wurden alle diese Stellungen in einer Person vereinigt. 1893: 2 Ärzte. — Mindestens 1903 bis mindestens 1914 ständig Dr. Friedrich Brunner in I. Um 1903 bis 1905 daneben Dr. Andrá Wimmer. I. hatte auch immer 2 bis 3 Hebammen.

Apothek: Bis in die Neunzigerjahre im Besitze von Familie I. Stajp, später im Besitze von Ludwig Wurmhöck. Seit ungefähr 1853 hat der Apotheker Stajp eine Pulverisierungsanstalt für arzneiliche Drogen eingerichtet und z. T. mit Wasserkraft betrieben. Er hat Kräuterstampfen und Trocknungsböden. Stajp exportierte alpine Medizinalflora und pulverisierte Drogen nach Wien, Budapest, Prag, Olmütz, Stuttgart, Frankfurt und Hamburg. In einem Prospekt von 1853 verweist Stajp darauf, daß er so billige Preise habe und daß es „mehr ein collegialistisches als ein pecuniales (finanziell ertragreiches) Unternehmen sei“.

Spital: Die Gemeinde I. kaufte im Jahre 1832 um 536 Gulden von den Dominikanerinnen in Wien die Kirche zur hl. Katharina und das Innichner Filialkloster und verwendet dieses von nun an als Gemeindepital. Das frühere Spital wird nun Schulgebäude. Neben dem neuen Spital (ab 1832) gibt es das sogenannte „gelbe Spital“ für ansteckende Krankheiten. Vorderhand Erweiterungen des Spitals im Jahre

1858/59 und 1892. Barmherzige Schwestern übernehmen das Spital im Jahre 1866. Um 1894 steht es so: Vermögen des Spitalfonds 17.315 Gulden. Belastung durch Stiftungen 53 Gulden. Jährlicher Aufwand rund 2900 Gulden. Verpflegstage von Kranken (jährlich) 3369 Gulden. Verpflegstage von kranken Pfriindnern (jährlich) 308 Gulden. Jährlicher Zuschuß aus dem Landesfond 572 Gulden. Das Spital sei ziemlich ärmlich bestellt gewesen. Um 1939 Neuerrichtung mit Umbauarbeiten, Zentralheizung, Ambulanzraum, Operationsaal usw. 9 Zimmer, 31 Betten. Spitalarzt Dr. Prey. Die Patienten waren von 1933 bis 1939 von 180 auf 418 gestiegen. Propst Wairhofer weiht am 8. Juli 1951 ein neues Spital ein; 42 Betten.

Gendarmerie: 1903 bis 1914 immer 3 Gendarmen in 3.

Militär: Mit Dekret vom 19. Dezember 1870 werden die Tiroler Landesbeschützen als Truppe der österr. Landwehr aufgestellt. Das VI. Bataillon ist das der Pustertaler. Im Frieden ungefähr 16 Offiziere, 670 Mann. Es leistete bei der großen Pustertaler Überschwemmung vom Herbst 1882 hervortragende Hilfe. Seit 1906 sind die Tiroler Landesbeschützen ausgesprochene Hochgebirgsregimenter und Grenzschutztruppe. Sie erhalten den Spielhahnstoss und das Edelweissabzeichen. Mit Dekret vom 1. März 1909 wird das Landes schützenregiment Nr. III errichtet. Zuerst 3, später 4 Bataillone. Der Stab, die Unter und das 4. Bataillon des Regiments sind in S., wo eine Kaserne erbaut wird. Die Landesbeschützen für dieses Regiment kommen aus den Ergänzungsbezirken Brixen und Trient. Sie bewachen die Pustertaler Grenze und die Ostdolomiten. Ihre Parole (III. Regiment S.) „Allzeit machsam und kampflustig“. 1909 bis 1913 Oberst Karl Georgi, 1913 bis 1914 Oberst Hugo Schönherr. Das 4. Bataillon in S. unter Major Johann Balzar. Vom 16. bis 25. Juni 1910 großes Preisschießen der Landwehrgeschütztruppen, besonders der Tiroler Landesbeschützen am Schießstand von S. Es kommen G. v. E. Erzherzog Eugen und F.Z.M. Edl. v. Schemua.

Am 17. August 1914 Abfahrt der Truppe von S. an die Front in Galizien. Das III. Regiment ist in der 88. Kaiserschützenbrigade unter G.M. Karl Georgi. Ab 16. Jänner 1917 heißen die Tiroler Landesbeschützen Kaiserschützen. Die Tiroler Landesbeschützen und besonders das III., das S. Regiment, zeichnen sich während des 1. Weltkrieges aus in Galizien und in den Karpaten, in Bosnien, am Sonzo, in den Pustertaler und Buchenstein Dolomiten, an der Marmolata, im Fleims- und Fassatal, am Monte Meletta, am Col de Rosso, an der Jugna Loria, am Tonale

und am Corno östl. der Etsch. Sie sind ausgesprochene Eliteregimenter.

Schießstand: Im Jahre 1849 entwerdet Verbesserung oder Neuerrichtung des Schießstandes. Er sei aber bald polizeiwidrig schlecht geworden. Am 12. Juni 1853 Eröffnung des neuen Schießstandes mit Festschießen. Gäste aus dem gesamten Pustertal. F.Z.M. von Gläser wird im Jahre 1864 zum Oberschützenmeister von S. gewählt. Aber wieder im Jahre 1868 Klage, daß es so wenige Fest- und Freischießen gebe, daß alles verlottert und verwaist sei. Es muß dann wieder besser geworden sein. Am 4. April 1953 Festschießen, wieder mit Gästen aus dem gesamten Pustertal.

Kirchliches: Das Kollegiatstift wird verkleinert wiedererrichtet. Dekret vom 27. Dezember 1816. Vollziehung am 1. Juli 1818. Es sind 1 Propst (kaiserliche Ernennung) und 4 Chorherren vorgesehen. Mit Dekret vom 5. Jänner 1824 wird ein eigenes Kapitelszeichen (goldenes Brustkreuz) für Propst und Chorherren gestiftet. Die Chorherrenstellen sind im 19. Jahrhundert gut dotierte, ehrenvolle und ruhige Posten für verdiente ältere Seelsorger gewesen (wenig Chorgerbes). Im Jahre 1845 werden allerdings die Einkünfte des Stiftes etwas geschmälert. Der Propst ist 1816 bis 1861 Beordneter des großen Ausschusses des Tiroler Landtages. Von 1861 bis 1918 ist er auf der Prälatenbank des Tiroler Landtages (Virilstimme). Propst Ignaz Mantiger stiftet am 1. Februar 1821 eine eigene Priesterstelle für S., am 17. Mai 1822 vom Ordinariat genehmigt. Der Propst ist Dekan, Pfarrer und Bezirksschulinspektor von S.

Die Präpste: 1818/19 Ignaz Mantinger, 1820 bis 1843 Sabastian Anton Dwengg (vermacht der Kirche von S. 38.300 Gulden). 1843 bis 1848 Johann Paul Rappold. 1848 bis 1850 Franz Josef Rudigier, später, von 1853 bis 1884 ein berühmter Bischof von Prag. 1850 bis 1854 Josef v. Comini. 1854

bis 1863 Dr. Michael Haibegger (früher Univ.-Professor in Innsbruck). 1864 bis 1870 Johann Brunner. 1870 bis 1880 Johann Böll. 1880 bis 1887 Doktor Heinrich Erler (früher Seminarprofessor). 1887 bis 1915 Dr. Josef Walzer, päpstl. Hausprälat, Ritter des Ordens der Ehermen Krone 3. Kl., Konservator, wohl der bedeutendste Propst, den S. jemals hatte. Der sogenannte „Pustertaler Bischof“, als einer der wenigen höheren Prälaten (sonst standen die hohen Prälaten auf der konservativen Seite) ein besonderer Förderer der jungen christlichsozialen Partei, mit Josef Schnaffl aus Sillian und Dr. Johann Schorn sehr intim. (Verfasser von vielen theologischen und religiösen Büchern.) Bis zirka 1904 gab es noch 3 Kanoniker. Dann meistens nur mehr 2 Kanoniker, dazu allerdings meistens einen Kooperator. Der Nachfolger von Propst Walzer war Alois Sopplä, der allerdings erst nach einer ziemlich langen Pause eingesetzt wurde. Beim Einmarsch der italienischen Truppen im November 1918 wurde er aus unbelannten Gründen verhaftet und nach Südtirolen deportiert. Er kehrte ganz unerwartet nach S. zurück. Die Nachfolger Soppläs als Propste waren Peter Felbner und seit 1935 Johann Wairhofer (gestorben 7. März 1953). Nach ihm Alois Kircher.

In der Zeit nach 1919 waren nur 2 Kanonikate, hier und da nur eines besetzt, die Kooperatorstelle bald besetzt, bald unbesetzt. Dazu zeitweilig ein Ehrenkanoniker. Unter den Kanonikern vor 1914 machte sich Leonhard Wiedemayr (gest. 1912) durch ein zweibändiges Werk über die Hofmark Innichen (1908/10) verdient. Das Kapitelhaus wurde mehrmals konserviert und restauriert, so 1891 die Vorhalle im oberen Stock der Propstei, 1889 der Kapitelsaal und die Stiftsbibliothek (Anregungen von Dombaumeister Oberbaurat Baron Schmidt aus Wien, Ausführung z. T. durch Detonationsmaler Roggenhofer) und nach 1935. (Fortsetzung folgt.)

Bildhauer Adrian Egger - ein Fünfziger

Einsam und allein lebt in seinem hölzernen Vaterhause, der „Pluse“, zwischen Prägraten und Hinterbühl im obersten Iseltale ein großer, stattlicher, verschlossener und wortfartiger Mann, mitten zwischen gewaltigen und stummen Bergen, die dieses Mannes einzige Gesellschaft und Liebe bilden, seiner ebenso beschäfften Kunst.

Bildhauer Adrian Egger, der sich in der „Pluse“ eine Werkstatt eingerichtet hat und von den Verwandten in Hinterbühl, die seinen Hof bearbeiten, umsorgt wird, begeht im heutigen Jahre seinen 50. Geburtstag und ist Osttirols markantester Vertreter der modernen Kunst, soweit dieses Wort nicht bloß „Mode“,

sondern die anaturalistische, abstrahierte Kunst des 20. Jhdts. bedeutet. Zufolge ererbter Fähigkeiten (schon sein Onkel, Propst Adrian Egger in Brixen überlegte in seiner Jugend, ob er Holz- oder Seelenbildhauer werden sollte) und inspiriert durch Krippenfiguren seines Landmannes Bartlmä Gasser, nahm auch A. Egger schon frühzeitig das Schnitzmesser in die Hand und versuchte kopierend zu gestalten, bis schließlich aus dem Spiel Ernst wurde und er mit 17 Jahren an die damals in St. Jakob i. Deft. unterhaltene Landes-Schnitzschule, geleitet von Bruno Costa-Hall, zog und drei Jahre dort verblieb. Ausgelernt, aber noch unerschöpflich über die Gestaltung sei-

nes weiteren Lebens, versuchte sich Egger selbständig auf Grund der angelesenen Technik und gelesener und geschauter Kunstböden fünf Jahre lang als Krippen-, Kreuz- und Heiligenfigurenschnitzer, bis er 1933 an die Akademie der Bildenden Künste in Wien ging und zuerst Prof. Hanats und später Prof. Bechtolds Schüler wurde. Im Jahre 1939 schloß Egger die Akademie und die dreijährige Meisterschule für Bildhauerei ab und wurde schon ein Jahr später zur Wehrmacht (Infanterie) einberufen, aus der er erst 1949 entlassen wurde. Seinen Aufenthalt in Frankreich und auf dem Balkan (Serbien, Mazedonien, Griechenland) nützte Egger fleißig, um durch Anschauungsunterricht die künstlerische Umwelt für sich zu erweitern. Sofort nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, durch die Adrian Egger den Anschluß an die Wirtschaftskonjunktur in Österreich um vier Jahre veräußert hatte, warf er sich — wieder in der Heimat — mit heller Begeisterung auf die Kunst und arbeitete mit wahren Fanatismus an der plastischen Gestaltung seiner weltweiten Ideen.

War Adrian Egger schon an der Meisterschule, vor allem unter Bechtolds Einfluß, zu einer weitgehend vereinfachten Darstellung der menschlichen Gestalt, z. B. in den architektonischen „Säulenfiguren“, gelangt, so zeichnet sonderbarerweise (wohl beeinflusst vom Balkan) die ersten Arbeiten nach der Heimkehr eine ausgesprochene vollständige Note mit Hanatschem Faltschnitt aus, die zufolge ihrer kernigen Art und echter Dynamik sowohl bezüglich der äußeren Form wie des inneren Gehaltes, besonders für religiöse Themen wohltuend wirkt. Dies bewiesen überzeugend nachfolgend genannte Arbeiten aus den Jahren 1949/51: Hl. Rothburga, Erzengel Michael (Friedhof St. Johann), kniende Pieta (Unterrichtsministerium, Wien), Kryptichon für Dr. med. Zeidler (Wien) und ein bauerliches Kryptichon für Holland. Besonders bei letzterem sind die „drei Lebensalter“ ausgesprochen im heutigen Bauerngewand und im heimischen Menschenlag wiedergegeben, wobei die Gestalten sowohl in Form wie Ausdruck leicht an die von Egger-Vienz gemahnen.

Mit dem Jahre 1952 beginnt bei Adrian Egger (ausgenommen nur einen schmerzvollen, aber doch formschönen und erhabenen realistischen Crucifixus) eine deutliche Tendenz zur Beruhigung in der Komposition, Vereinfachung der Linienführung in einer zeitlosen Gewandung und eine noch stärkere Verinnerlichung des Ausdruckes in Erscheinung zu treten. Angefangen vom Krippenrelief für die Tiroler Landesregierung und dem Krippen-Hausaltärechen eines Pfarrers in N.D. (1952), über die andachtvolle Relief-Krippentafel für Stuttgart (1953) und das Weihnachtsrelief für Dr. S.

Gräßle in Innsbruck, bis zur herrlichen Kirchentrippe von Prägaten in Osttirol (1954), dem Oster-Flügelaltärechen für Dillingen (1955) als auch den neuentastlichen Reliefstafeln für die evangelische Kirche in Osnabrück, dem alles krönenden Auferstehungs-Flügelaltärechen für Herford in Westfalen und der Engel d. Tobias (1956), die schon in klassischer Ruhe und Einfachheit die biblischen Wunder verstümmelten, steigert sich konsequent die oben gemachte Beobachtung.

Gleichzeitig mit dieser Kunstentwicklung Eggerts bei religiösen Bildvorwürfen

Ebenfalls im Jahre 1954 entstand in dieser Richtung aber doch zu Gunsten der Naturform stark abgeschwächt und von einer lyrischen Melodik erfüllt der „Hexentanz“ (Unterrichtsministerium) u. die dreifigurige Komposition „Musik“.

Das stoffliche Material für Bildhauer Egger bildet vorzüglich das Holz der Lärche, wobei er sehr geschickt durch eine lastierende Tönung die natürliche Holzfärbung als Ersatz für eine regelrechte Fassung verwendet und dabei obendrein noch den Eindruck des Stofflichen erreicht.



Adrian Egger, Kreuzigungsgruppe

läuft aber eine ganz anders geartete, eine schlechthin „Moderne Kunst“ profanen Inhaltes parallel, bei der natürliche Formen bald in scharfkantig eckige, bald in flächige und fragmentarische Gebilde verwandelt werden und deren innere Stimmungen meist erotisch leidenschaftlich, z. T. aber auch besänftlich schwermütig, durch entsprechend aufreizende Farben von grün und rot unterstrichen werden. Diese Auflösung und Neuverflechtung der menschlichen Figur im kubistischen Sinne ist bei Egger stets mit viel, bei seiner Weltabgeschiedenheit auch überraschender Phantasie gepaart und vor allem im „Dämonischen Tanz“ (Mus. Schloß Bruck, 1951), etwas weniger einheitlich im „Totentanz“ von 1953 und am straffsten in der Gruppe „Zwei Menschen“, 1954, durchgeführt.

Wir können also von Adrian Egger wahrlich und ohne „ach“ sagen: Zwei Seelen wohnen in seiner Brust u. zw. stilistisch wie thematisch. Beide Kunstformen aber sind bei ihm echt und wahr, d. h. vom Künstler empfunden und erlebt, daher auch in jeder Weise ansprechend und überzeugend. Für beide Welten, aus denen sich unsere heutige Gesellschaft zusammensetzt, für die konventionelle, formgefestigte, wie für die traditionelle, formlose neue, kann Adrian Egger als ausdrucksstarker Plastiker in gleicher Weise empfohlen werden und es wäre nur zu wünschen, daß auch öffentliche Großaufträge des engeren und weiteren Heimlandes dieses geballte Talent in seiner zweiten Schaffensperiode zur vollen, reichen Entfaltung brächten.

Dr. Franz Kollreider.